Die Burnout-Epidemie: Psychische Störungen in Zusammenhang mit Ausbildung und Beruf – wo stehen wir?

Ulrich Voderholzer

Schön Klinik Roseneck, Prien am Chiemsee, Deutschland

Das in diesem Heft enthaltene Interview mit Frau Prof. Dr. med. Sabine Herpertz [Voderholzer, 2015] erfolgte vor dem Hintergrund der Gründung eines Kompetenzzentrums zur Prävention psychischer und psychosomatischer Störungen in der Arbeits- und Ausbildungswelt. Ziel dieser Initiative bildet die Stärkung der Präventionsforschung mit Schwerpunkt auf psychischer Gesundheit in Ausbildung und Beruf. Zum einen ist sehr erfreulich, dass solche Initiativen erfolgen. Zum anderen wären angesichts der immensen gesundheitlichen wie auch volkswirtschaftlichen Bedeutung psychischer Erkrankungen in der Arbeitswelt sehr viel mehr Bemühungen zur Reduktion psychischer Überlastung, zur Verbesserung der Versorgungsrealität psychischer Stressfolgenstörungen und zur Weiterentwicklung wirksamer berufsbezogener Behandlungsprogramme wünschenswert.

In den vergangenen Jahren hat das Thema «Burnout» eine enorme mediale Beachtung gefunden, in deren Folge z.B. die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) 2012 ein Positionspapier zum Thema «Burnout» veröffentlicht hat [Berger et al., 2012]. Fast scheint es wieder etwas leiser um das Thema «psychische Erkrankungen in der Arbeitswelt» geworden zu sein. In manchen Pressemitteilungen [z.B. DAK-Gesundheit, 2014] war sogar schon von einer Trendwende die Rede. Eine solche Entwarnung erscheint angesichts anhaltend besorgniserregender Sozialdaten im Bereich psychischer Erkrankungen kaum gerechtfertigt. Krankschreibungen und Frühberentungen aufgrund psychischer Störungen sind in den vergangenen 10–20 Jahren dramatisch gestiegen und weiterhin auf einem sehr hohen Niveau. Ob eine damit verbundene öffentliche Sensibilisierung für psychische Gesundheit in der Arbeitswelt eine nennenswerte Reduktion seelischer Belastungen am Arbeitsplatz bewirkt hat, darf bezweifelt werden. Auch wenn Fortschritte z.B. in der Gefährdungsbeurteilung psychischer Belastungen am

Arbeitsplatz zu verzeichnen sind, haben viele Initiativen Probleme, ihre Wirksamkeit über die Förderphase hinaus sicherzustellen. Gesellschaftliche Veränderungen, die sich auf die Arbeitswelt auswirken, und eine anhaltend zentrale Bedeutung beruflicher Belastungen für die Entwicklung und Aufrechterhaltung psychischer Erkrankungen stellen weiterhin größte Probleme dar, auf die das Versorgungssystem Antworten geben muss.

Eine zentrale Schlussfolgerung des Positionspapiers der DGPPN bildete die Forderung nach raschen empirischen Forschungsinitiativen für fundierte Entscheidungen bezüglich präventiver und therapeutischer Maßnahmen. Drei Jahre nach Formulierung dieser Forderung erscheint der Kenntnisstand sowohl zur Konzeptualisierung und diagnostischen Einordnung des sogenannten Burnout-Syndroms als auch zur Qualität der Versorgung chronisch beruflich überlasteter Patienten und zur Wirksamkeit entsprechenden Interventionsprogramme unbefriedigend.

Wie Frau Herpertz in ihrem Beitrag zur Prävention psychischer und psychosomatischer Störungen beschreibt, sind Prävention im Allgemeinen und Prävention psychischer und psychosomatischer Störungen im Besonderen wichtige Themen in der gesundheitspolitischen Diskussion. Eine hierauf zugeschnittene Forschungsförderung ist weiterhin kaum mit der Förderung anderer Forschungsbereiche wie etwa der Grundlagenforschung, funktionellen Bildgebung oder Genetik vergleichbar, obwohl die Erkenntnisse mit diesen Methoden in den letzten Jahrzehnten kaum Verbesserungen für die Prävention, Versorgung und Therapie psychischer Erkrankungen erbracht haben.

Die Gründung eines Kompetenzzentrums zur Prävention psychischer und psychosomatischer Störungen in der Arbeits- und Ausbildungswelt, die vom Landesministerium für Wissenschaft und Forschung in Baden-Württemberg gefördert wird, ist daher ein positives Beispiel, auf stark gestiegene direkte und indirekte Krankheitskosten

aufgrund psychischer Störungen zu reagieren und die Präventionsforschung auf diesem Gebiet zu fördern. Das Themenfeld beruflicher Belastungen und psychischer Erkrankungen erfordert in geradezu exemplarischer Weise die Notwendigkeit zu interdisziplinärer Zu-

sammenarbeit der verschiedenen psychosozialen Fachgebiete. Ich wünsche dem Zentrum viel Erfolg und hoffentlich brauchbare Forschungsergebnisse, die der Prävention und der Verbesserung der Versorgungsqualität bei psychischen Störungen nutzen.

Literatur

Berger M, Linden M, Schramm E, Hillert A, Voderholzer U, Maier W: Positionspapier der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) zum Thema Burnout. *Der Nervenarzt* 2012;4:537–543.

DAK-Gesundheit: DAK-Gesundheitsreport 2014. www.dak.de/dak/download/Gesundheitsreport_2014-1374440.pdf (Zugriff 07.08.2015).

Voderholzer U: Prävention psychischer und psychosomatischer Störungen in der gesundheitspolitischen Diskussion. Ein Interview mit Sabine Herpertz. *Verhaltenstherapie* 2015;25:236–236.

Erratum

In der Printversion des Fragebogens

Zimmermann T, Lause M, Heinrichs N: Fragebogen zur Partnerschaftsqualität: Quality of Marriage Index – Deutsche Version (QMI-D) Verhaltenstherapie 2015;25:51–53.

waren die Koautorinnen Melanie Lause und Nina Heinrichs nicht aufgeführt.